



**HEILPÄDAGOGISCHES
ZENTRUM
HAGENDORN**

NICHT MAUERN EINREISSEN, SONDERN BRÜCKEN SCHLAGEN VERHALTEN LESEN UND KOOPERATIV EINANDER BEGEGNEN

Workshop SZH-Kongress 31.08. – 02.09.11

Jedes Verhalten macht Sinn und enthält eine Botschaft. Diese zu entschlüsseln ist nicht immer einfach. Oft können beeinträchtigte Kinder mit anderen nur in Kontakt treten, indem sie ein Verhalten zeigen, das wir als auffällig bewerten. Als Fachperson versuche ich, diese nonverbale Aussage zu lesen. Meine Aufgabe ist es, mich in die Welt des Kindes hinein zu denken und zu fühlen. Ich muss in Kooperation mit ihm einen Weg finden, damit es im Alltag zum adäquaten Kontakt mit Menschen oder Dingen kommt. Es geht also um Brücken schlagen aus der Welt der „Isolation“ in die Welt der Umgebung. Dieser Brückenschlag erfordert eine Anpassung des Umfeldes an die Bedürfnisse des Kindes: Angebote, Strukturen, Regeln und Rollen müssen neu definiert werden.

Der Workshop zeigt auf, wie im Alltag solche Begegnungsmöglichkeiten entwickelt werden. Prinzipien der Beziehungsgestaltung sollen konkretisiert und erörtert werden. Durch geschickte Angebote, gezielte Berührungen, geregeltes Verhalten und gemeinsame Bewegungen werden Begegnungen zum Erlebnis und ermöglichen Entwicklungsschritte.

mit Silvia Meier, Rolf Markus Frey, Ingrid Molinari und Sabine Müller

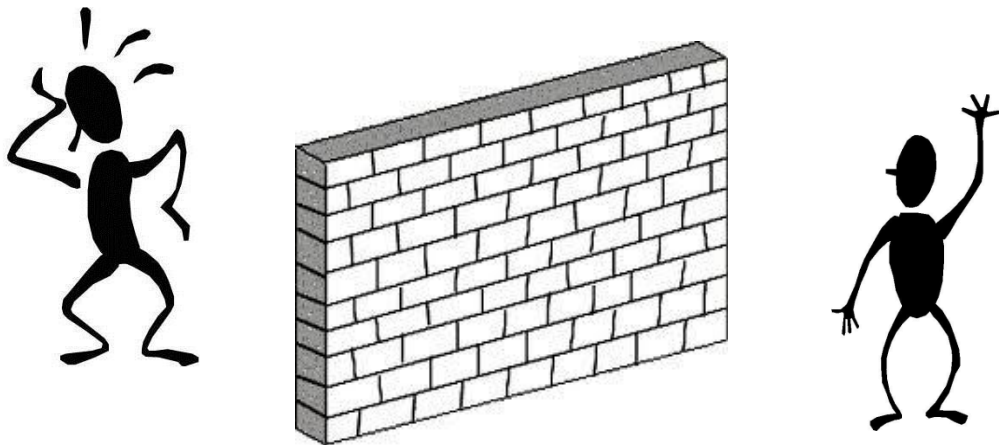
EINLEITUNG

Isabella will nicht auf die Wohngruppe zurück kehren und spukt die Lehrerin an. Lorin bleibt mitten auf dem Gehweg sitzen und schreit lauthals. Mia reagiert nicht auf die Aufforderung, die Pause zu beenden und rennt davon. Alessandro fragt immer dasselbe und lässt sich nicht beruhigen.

Wer kennt sie nicht, diese Widerstände von Schüler und Schülerinnen. Wir kommen nicht in Kontakt mit diesen Kindern, erreichen sie verbal nicht und können unsere Pläne nicht realisieren. Oft stehen wir ohnmächtig da, wie vor einer Mauer. Was können wir als Professionelle tun? Wie können wir in Kontakt kommen, Brücken schlagen zu diesen Kindern?

Das Verhalten wird oft interpretiert als Verweigerung, eine Leistung zu erbringen. Das herausfordernde Verhalten ist ständig Thema in den Schul- und Wohngruppenteams. Was steckt dahinter? Warum ist dies so?

Der Mensch verfügt über verschiedene Möglichkeiten, Kontakt zu seiner Umgebung und zu seinen Mitmenschen aufzunehmen. Oft tun wir dies auf verbale Art. Daneben spielt aber die nonverbale Kommunikation eine wesentliche Rolle in unserer Kontakt- und Beziehungsgestaltung. Das Verhalten ist Ausdruck eines inneren Befindens. Jedes Verhalten macht Sinn und enthält eine Botschaft! Das Kind reagiert auf die Anforderung der Situation (Bewältigungsstrategien). Wir verstehen es oft als Aktion, um uns zu ärgern. Es geht also darum, das Verhalten neutral zu lesen, einzuordnen und zu verstehen und entsprechende Kontakt- und Kommunikationsangebote zu machen. Wir müssen anders agieren, damit das Kind reagieren kann. Wenn wir ängstlich und defensiv sind, greifen wir auf alte, scheinbar sichere Routinen und Muster zurück – und das sind oft genau die Muster, die zum Hindernis, zur Barriere geführt haben.



1. HINDERNISSE UND EINSCHRÄNKUNGEN

Fast alle Menschen mit einer Behinderung haben Lücken in ihrem primären Wahrnehmungsbereich. Die Folge davon ist, dass sie ihren Bewegungsspielraum nicht voll ausschöpfen und diesen nicht ihren Möglichkeiten entsprechend entwickeln und gestalten können.

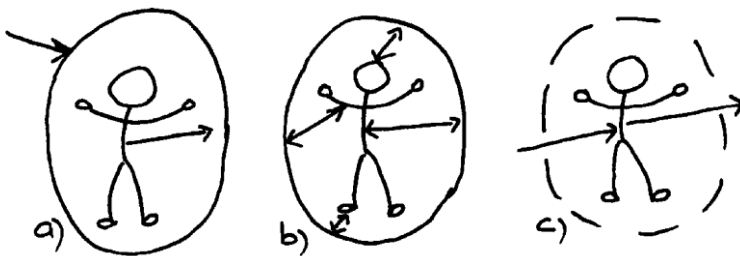
1.1. Barrieren beim Kind

- eingeschränkte Wahrnehmungsmöglichkeiten
- verminderte kognitive Erfassungs- und Verarbeitungsmöglichkeiten
- Über- /Unterforderung in der Situation
- gelerntes Verhalten
- nicht gesehen und nicht gehört werden
- fehlende Ausdrucksmöglichkeiten

Durch gezielte Angebote in der Körperwahrnehmung und in der Kommunikation können wir dem Kind helfen, seine Umwelt deutlicher und andererseits sich selbst gezielter wahrzunehmen.

Wahrnehmung im Alltag

Behinderte Menschen leben oft in einer dauernden Isolation, weil sie ihren Körper, ihre Bewegungen und damit ihre Handlungen nicht deutlich wahrnehmen können. Sie spüren sich selbst nicht vollständig, erleben aber auch ihre Umgebung nicht deutlich. Sie können weder ihre Handlungen deutlich gestalten noch können sie genau wahrnehmen, was von aussen an sie herankommt. Sie sind von sich selbst und von der sie umgebenden Wirklichkeit getrennt (a). Mit gezielter Wahrnehmungsarbeit können diese Menschen lernen, sich besser zu spüren (b). Die Isolation kann zumindest teilweise aufgelöst werden und der Informationsfluss kann besser und sinnvoller funktionieren (c).



Informationen aufnehmen und verarbeiten

Wir kommunizieren auf ganz vielen Ebenen miteinander. Je deutlicher die Mitteilungen gestaltet sind, desto besser kann das Gegenüber das Anliegen, das dahinter steht, wahrnehmen. Dies gilt auch für die Kommunikation auf der Körperebene. Je klarer und deutlicher wir handeln, d.h. je genauer wir wissen, wie wir eine Person berühren, wie wir sie führen wollen usw., desto deutlicher kann die andere Person unsere Absicht begreifen. Klare und einfache Anweisungen können wir mit einer zusätzlichen Visualisierung unterstützen.

Menschen mit einer Behinderung sind stark auf unsere Klarheit angewiesen. Je besser es uns gelingt, ihren Alltag deutlich zu gestalten, desto wohler werden sie sich fühlen. Sie können sich in der Folge besser orientieren, mehr lernen, besser kommunizieren und handeln.

Auf der Körperebene senden und empfangen wir Informationen hauptsächlich über fünf verschiedene Ebenen:

- Körper
- Berührungen
- Bewegungen
- Material, mit dem wir uns umgeben
- Räume, die uns umgeben

Wir drücken uns aus über:

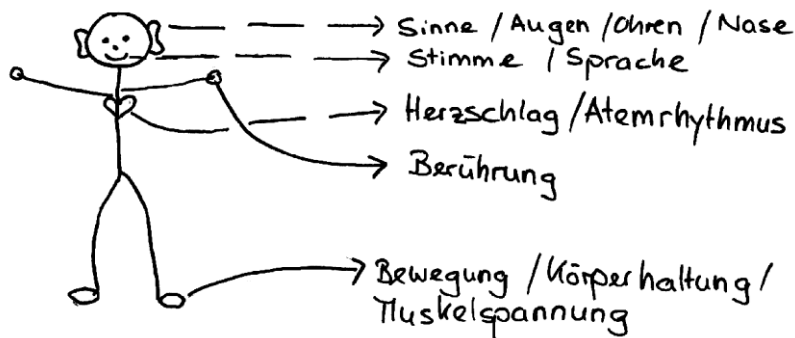
- die Körpersprache, also die Klangfarbe unserer Stimme, die Art und Weise, wie wir dastehen, die Körperhaltung usw.
- die Berührungssprache, d. h. über die Qualität der Berührungen
- die Bewegungssprache, also die Art und Weise, wie wir jemanden in ihren/seinen Handlungen unterstützen, führen, zur Bewegung anregen usw.

Wir empfangen Informationen über:

- das Material, das mit dem Körper in Berührung kommt, z. B. Kleider, Stühle, auf denen wir sitzen, Matratzen, auf denen wir liegen, ein warmes Bad usw.
- die räumliche Umgebung wie Raumgrösse, Wände, Farben, Bilder, Geräusche, Temperatur, Klima, Jahreszeit usw.

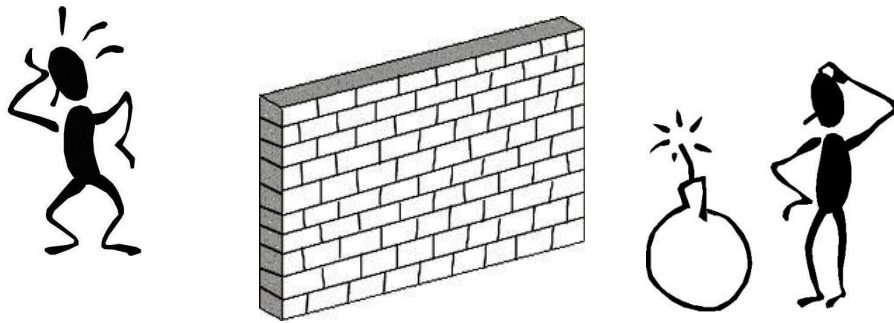
Körpersprache

Wenn wir einem Menschen begegnen, so senden wir auf verschiedenen Ebenen Signale aus:



Behinderte Menschen teilen sich oft anders mit als wir es gewohnt sind. Die verbale Sprache steht bei ihnen häufig nicht im Vordergrund. Im Gegenteil, sie können eigentliche Spezialisten und Spezialistinnen für Körpersprache, also für die nonverbale Kommunikation sein. Diesem Umstand sollten wir in unserer Arbeit Rechnung tragen.

1.2. Barrieren bei der Pädagogin

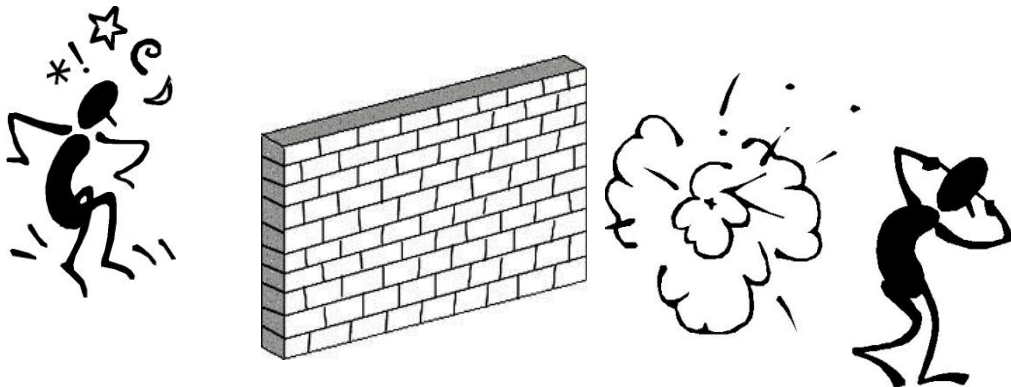


Als Pädagogin ist es meine Aufgabe, mich in die Welt des Kindes hinein zu denken und zu fühlen. In Kooperation mit ihm versuche ich, einen Weg zu finden, damit es im Alltag zu ihm angepassten Kontakten mit Menschen oder Dingen kommt. Es geht also um Brücken schlagen aus der Welt der „Isolation“ in die Welt der Umgebung. Dieser Brückenschlag erfordert klare und reflektierte Angebote von mir als Pädagogin. Meine Zielsetzungen und Erwartungen an das Kind müssen überprüft und angepasst werden. Der Fokus muss im Prozess des In-Kontakt-Seins und miteinander Lernens und Entwickelns sein. Wie komme ich dazu? Von welchen Gewohnheiten, Verhalten muss ich mich lösen? Folgende Aspekte müssen dabei berücksichtigt werden:

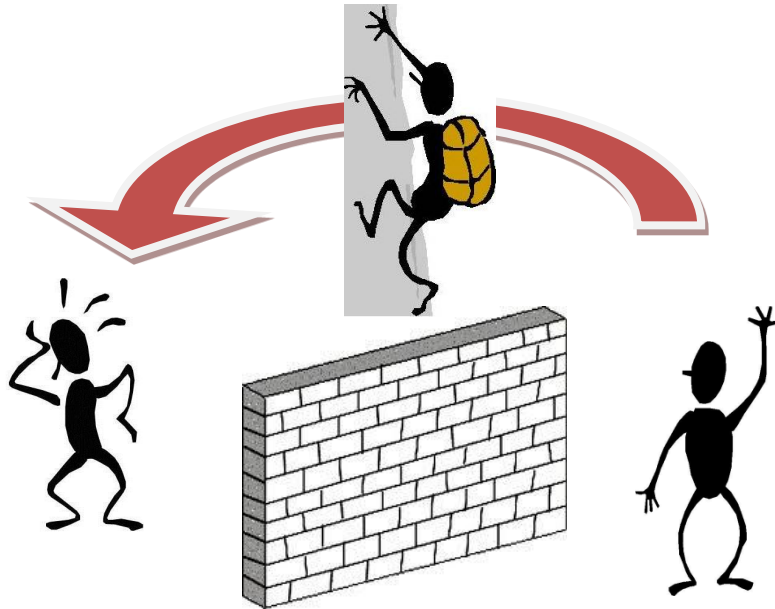
- Erwartungen
- vorgefasste Pläne
- Fokussierung auf Problem
- Wissen um die Befindlichkeit der Kinder
- ständige Kontrolle über Personen und Situationen
- Patentrezept
- eigene Sichtweise
- Experte und Expertin sein

1.3. Dynamik in der Interaktion

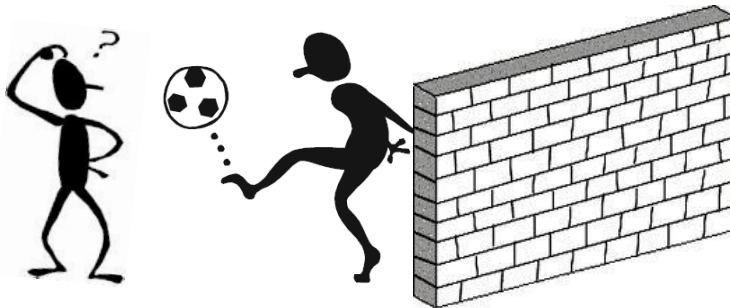
Durch Verunsicherung, Unzufriedenheit, Frust usw. baut sich eine Spannung auf. Das Kind zeigt ein unangemessenes Verhalten.



2. BRÜCKEN SCHLAGEN DURCH KONTAKT UND BEZIEHUNGSGESTALTUNG

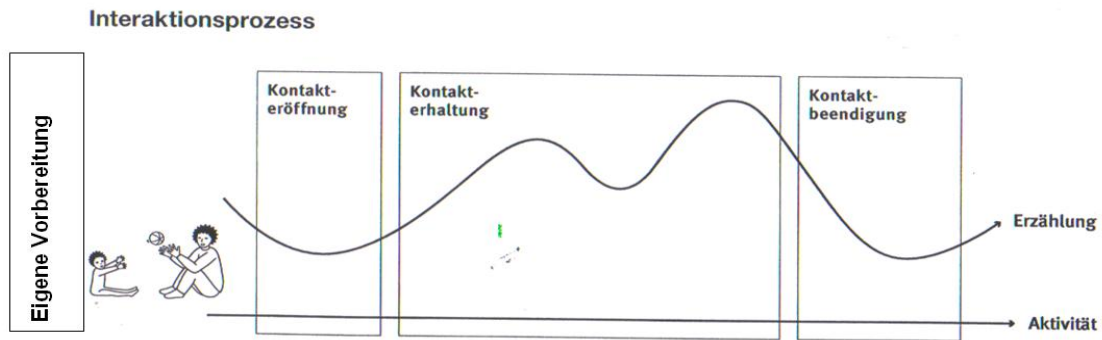


Als Grundlage für Lernen und Entwicklung ist Beziehung elementar. Im Alltag braucht es immer wieder Beziehungsangebote. Beziehungen ermöglichen Bindungen und Bindungen sind wichtig für die Ich-Entwicklung. Beziehung muss klar gestaltet werden: Begrüssung – gemeinsames Tun – Verabschiedung. Beziehung gestalten heisst in Kontakt gehen. Kontakt ist die Basis für weitere Lernerfahrungen und bietet dem Kind die Möglichkeit, aus der „Isolation“ heraus zu finden. Als Pädagogin versuche ich, dass das Kind Kontakt zu sich, zu Anderen und zur Umwelt herstellen kann.



Soziale Interaktion und Kommunikation

Ohne Kommunikation entsteht keine Beziehung. Kommunikation kann nur in und durch Interaktion entstehen. Deshalb ist Kommunikationsentwicklung etwas Wesentliches in der pädagogischen Arbeit. Soziale Interaktion bedeutet nicht nur gemeinsames Spiel, sondern sämtliche Aktivitäten, die im Alltag durchgeführt werden.



Der Prozess der sozialen Interaktion teilt sich in drei Phasen auf: Kontakteröffnung, Aufrechterhaltung des Kontaktes und die Kontaktbeendigung. Charakter, Inhalt und Intensität der sozialen Interaktion bauen sich während dieser Phasen zu einem individuell verlaufenden emotionalen Spannungsbogen auf. Innerhalb der Interaktion wechseln sich beide Interaktionspartner mit Beiträgen zum Spiel ab (Turn-Taking). Beide Partner beeinflussen sich gegenseitig und übernehmen damit Verantwortung für den Verlauf der Interaktion.

Bevor ich im professionellen Rahmen in Kontakt gehe, muss ich mich auf die Begegnung vorbereiten.

2.1. Persönliche Vorbereitung

- gedankliche Vorbereitung: z. B. In welchem Raum bin ich? Woran orientiere ich mich? Wie fühle ich mich? Wie gestalte ich den Kontakt?
- durchatmen
- „sich leer machen“
- Kind auf sich aufmerksam machen
- dem Kind helfen, in Kontakt zur Umwelt, zu sich und zu mir zu kommen

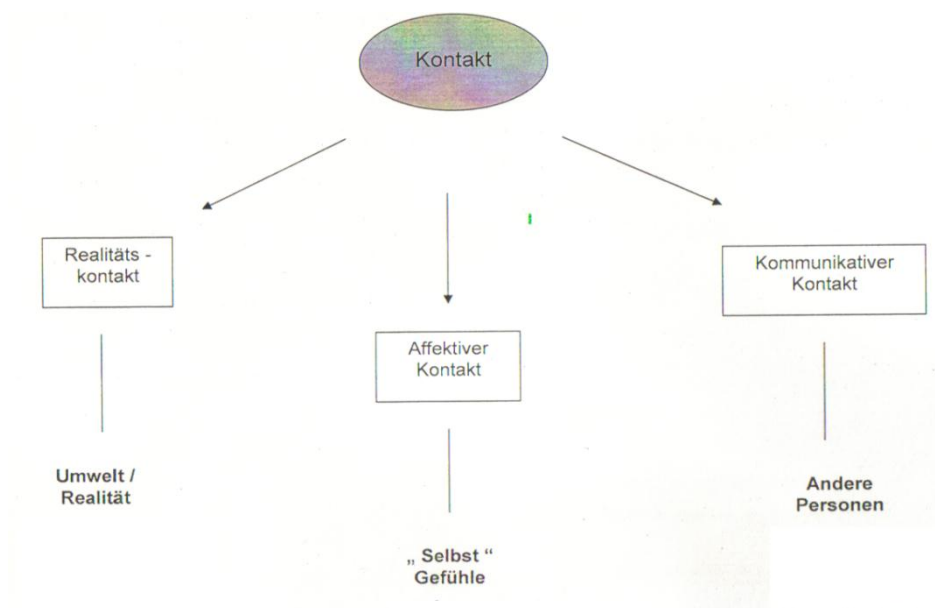
2.2. Kontakt aufnehmen über Umwelt, Gefühle und zur anderen Person

- Kontaktverhalten des Kindes wahrnehmen
- Unterstützung durch Spiegeln / Reflexion

Kinder mit einer Behinderung, welche in sich abgekapselt leben und deren Ausdrucksweise eingeschränkt ist, haben Schwierigkeiten, mit ihrer Umwelt Kontakt aufzunehmen. Das Konzept der Prä-Therapie, welches der amerikanische Psychologe Garry Prouty entwickelt hat, ermöglicht einen Zugang zu diesen Menschen. Es setzt da an, wo die Kontaktfähigkeit beeinträchtigt ist. Ziel der Prä-Therapie ist es, die Kontaktfähigkeit herzustellen, zu stärken bzw. zu entfalten. Prouty braucht den Begriff „to bridge in“; es geht darum, eine Brücke in die Welt des Kindes zu bauen. Für die Kontaktaufnahme ist der Blickkontakt wichtig.

Die drei Kontaktfunktionen der Prä-Therapie nach Garry Prouty

- Realitätskontakt (Umwelt / Realität, z. B. auf dem Stuhl sitzen)
- Affektiver Kontakt („Selbst“ Gefühle, z. B. wie geht es mir im Moment)
- Kommunikativer Kontakt (Andere Personen, z. B. mit wem bin ich in Kontakt)



Die Methode beruht auf vier verschiedenen Kontaktreflexionen und einem übergreifenden Prinzip:

- Das Ansprechen der Situation (Reflektieren der Umgebung: Geräusche, Gegenstände, Ereignisse)
- Das Eingehen auf die Körperhaltung (Benennen oder Wiedergeben der Körperhaltung)
- Das Ansprechen des Gesichtsausdruckes (Benennen oder Wiedergeben des Gesichtsausdruckes, Spiegeln)
- Das Wort für Wort Wiederholen (exakte Wiedergabe der Worte des Kindes)
- Das Wiederaufgreifen vorheriger Reflexionen (gelungene Kontaktmomente wiederholen, erneut ansprechen)

Wichtig ist, beim Konkreten zu bleiben.

Die Art und Weise, wie wir einem Menschen auf der Körperebene begegnen, drückt unsere innere Haltung aus. Bevor wir einen Menschen berühren, sollten wir uns daher als erstes mit uns selber beschäftigen. Dabei gilt es zu beachten:

Bevor Sie sich auf einen intensiveren Kontakt einlassen, konzentrieren Sie sich auf sich selbst. Machen Sie drei oder vier Atemzüge für sich und spüren Sie, wie nahe Sie heute an den anderen Menschen herangehen möchten. Es ist wichtig, dass Sie sich bewusst werden, wie viel Abstand Sie nötig haben und dass Sie den Kontakt so gestalten, dass es Ihnen wohl ist. Wenn Sie Ihre eigenen Grenzen wahrnehmen und respektieren, so fällt es Ihnen leichter, auch die Grenzen der anderen Person zu respektieren. Nach dieser Vorbereitung stellen Sie einen ersten sorgfältigen Kontakt mit den Händen her. Spüren Sie folgenden Fragen nach: „Sind meine Hände warm oder kalt? Welche Haltung vermittele ich? Braucht es viel oder wenig Berührung? Wenn Sie die Kontaktaufnahme aufmerksam vorbereiten, ist mehr Vertrauen, Offenheit und Lernen möglich. Es lohnt sich daher unbedingt, sich Zeit dafür zu nehmen.“

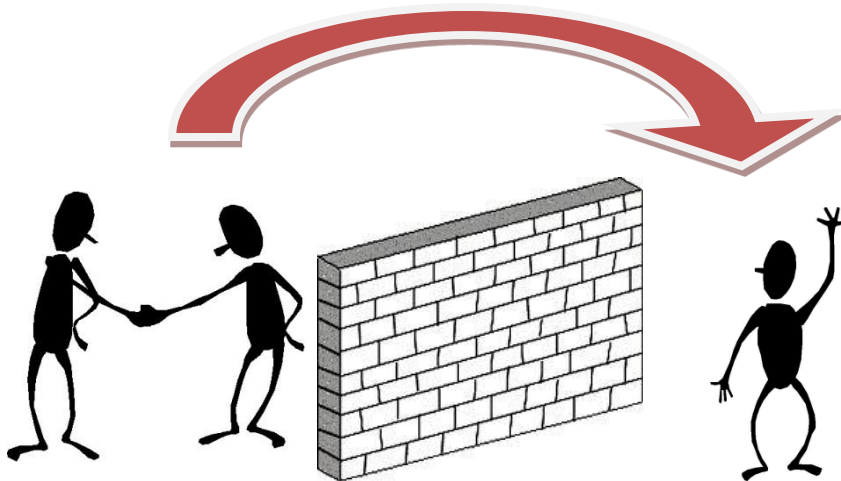
2.3. Kontakt aufrecht erhalten / pflegen / erhalten

Mögliches Vorgehen für eine professionelle Beziehungsgestaltung:

1. Sich ankündigen: von Weitem begrüßen, Namen nennen und zur Interaktion einladen.
2. Einladen und Abstimmen: Aufmerksamkeit und Bereitschaft für den Kontakt abwarten. Genügend Zeit für Kontakteröffnung, einladend nicht fordernd. Wichtig ist, sich bewusst zu sein, dass die Interaktion von beiden Partnern beeinflusst wird. Wer den Kontakt mit einem bestimmten Ziel eröffnet, muss damit rechnen, dass die gemeinsame Aktivität eine überraschende Wendung nehmen kann und vom ursprünglichen Ziel wegführt. Entscheidend ist, möglichst offen auf die Impulse des Gegenübers einzugehen.
3. Imitation / Spiegeln: Die Begleitung muss sich auf die Ebene des Kindes begeben, d.h. Wahrnehmungskanäle, Fähigkeiten und Interessen des Kindes nutzen, die ihm zur Verfügung stehen. Die Begleitperson muss dessen Impulse beobachten, aufgreifen und imitieren und damit sein Interesse wecken, den Kontakt eröffnen und ein Spiel kreieren. Imitation wird auch innerhalb einer Unterhaltung benötigt. Sie ist die Bestätigung, dass man einander verstanden hat.
4. Wechselseitigkeit üben: Durch wechselseitige Impulse und Imitation kann sich ein gemeinsames Spiel (ein gemeinsames Gespräch) zwischen den Interaktionspartnern entwickeln. Solche Impulse können Formen von Bewegungen, Berührungen oder Lauten (Worten) sein und durch musikalische Elemente wie Rhythmus, Melodie oder Pausen zu sich wiederholenden Teilen der Spielstruktur. Die soziale Interaktion erhält damit eine dynamische Spannungskurve.
5. Rituale entwickeln: Um Sicherheiten zu schaffen, lohnt es sich, soziale Interaktionen zu strukturieren und zu ritualisieren. Es fördert gleichzeitig das Abspeichern mentaler Konzepte. Immer neue Situationen können schnell überfordern und bieten dadurch keine Chance für Lerneffekte.
6. Neues einbringen: Damit das Interesse an der Interaktion bestehen bleibt, braucht es Variationen in der Interaktionen, um diese auch weiter entwickelt zu können.
7. Emotionen miteinander teilen: Ziel spielerischer Interaktion ist es, Emotionen hervorzurufen, diese zu spiegeln und miteinander zu teilen. Macht ein Spiel Spass, erhöht dies die Lerneffekte und die Bereitschaft für weitere soziale Interaktionen. Das Erleben, dass andere genau wie ich fühlen können und dass Gefühle einander mitgeteilt werden können, ist bedeutsam für die Persönlichkeitsentwicklung. Neue Erfahrungen werden in Verbindung mit Emotionen besser im Gedächtnis abgespeichert!
8. Ein drittes Element einbeziehen: Es gehört zu den fortgeschrittenen Fähigkeiten, seine Aufmerksamkeit für etwas (Gegenstand, weitere Person, Gesprächsthema) mit jemandem zu teilen (triadische Interaktion).
9. Pausen machen: Da beeinträchtigte Kinder oft mehr Zeit für die Verarbeitung des Erlebten und für ihre Reaktion darauf benötigen, braucht es Pausen. Durch eine Anpassung des Tempos, viele Wiederholungen und grosszügig eingebaute Pausen hat das Kind eine Chance, sich aktiv an der Interaktion zu beteiligen. Pausen ergeben zudem eine Struktur, in der Bedürfnisse beider Partner Platz finden.
10. Erreichbar sein: Person soll Kontakt steuern können.
11. Sich verabschieden.

Quelle: Tanne, Im Dialog mit hörsehbehinderten Menschen. 2011

2.4. Kontakt abschliessen / klare Übergänge



- Ritual
- Aufräumen
- Information über nächste Schritte
- Kontakt, z. B. Handschlag
- „Übergangsobjekt“

3. KLARES BRÜCKENGELÄNDER DURCH RICHTLINIEN

- Einstellung: „Am Anfang steht die Entscheidung für xy.“
- klare Führung
- Schutz und Sicherheit, Zuverlässigkeit und Eindeutigkeit
- Kommunikation gestalten
- Unterstützung des Kontaktes zu anderen Personen oder Dingen (Assistenzrolle)
- Regeln setzen und durchsetzen
- gemeinsame Aktivitäten, abwechslungsreiche Angebote
- Belohnung
- Zutrauen und Ernstnehmen
- Wertschätzung und Kongruenz

Wichtig dabei zu beachten ist:

- subjektives Erleben
- Konkretheit / konkrete Erfahrungen ermöglichen
- individuelles Tempo, Rhythmus
- Kontaktniveau beachten
- keine Interpretationen / Bewertungen

- kein „mechanisches“ Wiederholen
- keine suggestiven / lenkenden Äusserungen
- sich entschuldigen (Fehler zu sich nehmen)
- eigene Offenheit im vorgegebenen Setting
- sich selber vor der Kontaktaufnahme „leer machen“ (beobachten und wahrnehmen)

4. AUSWIRKUNGEN AUF ALLTAGSSITUATIONEN

- wirkliche Begegnungen
- emotionales Wohlbefinden
- viel Teilhabe
- weniger Konfrontation
- weniger „Kämpfe“
- entspanntes Arbeiten und Lernen

5. SCHLUSSBETRACHTUNG

Substantielle Veränderungen bedingen Schutz und Sicherheit, verlässliche Beziehungen und eine klare Richtung. Es braucht Regeln, eine gestaltete Kommunikation und Alltagsstrukturen sowie sinnvolle Tätigkeiten, so dass die Ich-Entwicklung und die Selbststeuerung gefördert und gestärkt werden können.

6. LITERATURANGABEN

Lernunterlage agogis FBB (Fachschule für Betreuung im Behindertenbereich, 2008): Körperwahrnehmung im Alltag

Tanne (Schweiz. Stiftung für Taubblinde): Im Dialog mit höresehbehinderten Menschen. Leitfaden zur Kommunikationsentwicklung. 2011

Prouty, Garry; Pörter, Marlis; Van Werde, Dion: Prä-Therapie. Klett-Cotta. 1998

Pörtner Marlis: Ernstnehmen, Zutrauen, Verstehen. Klett-Cotta. 1996